

Die Lucas-Cranach-Schule in Piesteritz

Hildegard Rühmigen

Nach K. Weinhold wird Piesteritz erstmals 1361 urkundlich als kleines Dorf erwähnt, das Zinszahlungen zu leisten hatte an die neu erbaute und zum Wittenberger Schloss gehörende Kapelle „zum Heiligen Geist“. ¹ Herzog Rudolf II., Erbauer der Kapelle, machte einige Dörfer um Wittenberg zinspflichtig und verleibte Piesteritz dem Allerheiligenstift in Wittenberg ein. ² Auch nachdem man 1502 die von Kurfürst Friedrich dem Weisen gegründete Universität in Wittenberg eingeweiht hatte, blieben die Zinslasten für Piesteritz bestehen. 1507 überwies der Kurfürst die Schlosskirche mit dem Allerheiligenstift der Akademie. Damit wurde Piesteritz zum Universitätsdorf und hatte seine Leistungen, auch Frondienste dorthin zu entrichten. Die Gerichtsbarkeit über Piesteritz wurde ebenfalls der Universität übertragen. Über 300 Jahre litten die Piesteritzer Hufner, Lehensherren, Kossäthen ³ und andere Bevölkerungsteile unter dem Frondienst, der durch zahlreiche Kriegswirren oft unerträglich war. Obwohl die Wittenberger Universität 1812/13 ihre Lehrtätigkeit eingestellt hatte, gelang es der Gemeinde erst 1873, sich gegen eine gehörige Kapitalzahlung freizukaufen.

„Etwa um 1890 beginnt für Piesteritz die neue Zeit, die ihm eine völlige Umwandlung und zwar im Geschwindigkeitsschritt brachte. Zählte es 1876 nur erst 146 Einwohner, so war die Zahl 1890 schon auf 2300 gestiegen, aus dem ehemaligen Bauerndorfe wurde ein Industrieort, der eine große Ausdehnungsmöglichkeit besitzt.“⁴

Mit der Entwicklung des Stickstoffwerkes um 1915 und dem Bau der Werkssiedlung setzte sich der Urbanisierungsprozess fort, eine katholische Kirche, ein Verwaltungsgebäude, ein Schulgebäude u.a. entstanden.

1. Piesteritz und seine Bildungsangebote (1926–1949)

1.1. *Möglichkeiten des Bildungserwerbs bis 1949*

Wenngleich die Geschichte der Gemeinde über Jahrhunderte verfolgt werden kann, liest man über schulische Entwicklung wenig und findet Aufzeichnungen erst aus jüngerer Zeit. So erwähnt Weinhold in seinem Buch, dass „jungen und alten Piesteritzern“ von Studenten

¹ Karl Weinhold: Die Geschichte der Gemeinde Piesteritz im Kreise Wittenberg, Verlag der EOS-Press, Piesteritz 1928, S. 53, S. 15.

² Ebd., S. 16.

³ Ebd., S. 14.

⁴ Ebd., S. 25.

und Mönchen gegen ein Entgelt „das Lesen, Schreiben und Rechnen“ beigebracht werden konnte und datiert diese Form des Bildungserwerbs in das frühe 17. Jahrhundert.⁵ Da er für die dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts Ausgaben für Schulhausreparaturen und Mietzinszahlungen für Hilfslehrer erwähnt, möchte man annehmen, dass der Vermittlung von Wissen und geistigen Fähigkeiten Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bekannt ist, dass Piesteritzer Kinder Ende des 19. Jahrhunderts zum Schulbesuch verpflichtet waren. Sie gehörten der benachbarten Schulgemeinde an. Erst am 11. Dezember 1902 ordnete die zu jener Zeit zuständige Bezirksregierung an: „Die bisher zum Schulverband Kleinwittenberg gehörige Gemeinde Piesteritz wird vom 1. Januar 1903 von diesem abgetrennt und bildet eine eigene Schulgemeinde.“⁶

Am 20. Oktober 1903 weihten annähernd 300 Kinder ihre Schule ein (feiert als heutige Grundschule ihr 100-jähriges Bestehen). Ostern 1904 besuchten bereits 153 Mädchen und 185 Knaben die Schule, eine fünfte und sechste Lehrerstelle wurden neu eingerichtet. Dieser Schule gliederte man 1910 einen Erweiterungsbau an und eröffnete außerdem 1922 eine Mädchenschule mit 10 Klassenräumen. Auch eine Hilfsschule für weniger Begabte und eine Berufsschule für alle bis zum 17. Lebensjahr wurden geschaffen. Gründe für die sprunghafte Entwicklung der Schullandschaft und ihrer Bildungsinhalte sah der Autor dieses Buches in der „zunehmenden Industrie, dem im Vergleich zu Wittenberg verhältnismäßig niedrigen Steuersatz und in billigen Wohnungsmöglichkeiten.“⁷ Die Einwohnerzahl stieg stetig. Die Menschen entwickelten Zugehörigkeitsgefühl und Selbstbewusstsein.

1.2. *Eine Oberschule in Piesteritz*

Zur Gründung einer weiterführenden Bildungseinrichtung nach 1945 haben mit Sicherheit unterschiedliche Ursachen beigetragen. So mögen die Gedanken der führenden Vertreter der Gemeinde Piesteritz nach dem Zusammenbruch des Faschismus mitentscheidend gewesen sein, die Schriftstücken aus der Turmkugel zu entnehmen waren:⁸ In einem „Gruß an die Kommenden“⁹ ist zu lesen, dass die Wiederbelebung der Gemeinde und der Aufbau einer arbeitsfähigen Verwaltung nur unter großer Anstrengung und Opferbereitschaft möglich sein können. Die Unterzeichner dieses Grußwortes waren der Bürgermeister der Gemeinde Piesteritz von 1945-1950, Hans Lorbeer, Schriftsteller und später Nationalpreisträger; der stellvertretende Bürgermeister; die Dezernenten für Finanzwesen, für Volksbildungswesen und Wirtschaft. Sie verliehen im Oktober 1946 ihrem Willen Ausdruck:

„die Gemeinde Piesteritz wurde von 1919-1933 von Sozialisten geführt und zu einer Höhe gebracht, die uns stolz macht; ... nun werden wir unser Aufbauwerk fortsetzen; ... die

⁵ Ebd., S. 43.

⁶ Ebd., S. 45.

⁷ Ebd., S. 4.

⁸ Anlässlich der Dachsanierung war die Turmkugel 1998 heruntergenommen und restauriert worden.

⁹ Schriftstück aus der Turmkugel, 1946, jetzt im Archiv des Cranach-Gymnasiums.

Gemeinde Piesteritz soll bleiben, was sie vor Hitler war, ein Leuchtturm in Mitteldeutschland.“¹⁰

Zum anderen nahm die Gemeinde Piesteritz einen schnellen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwung. Das drückte sich z.B. auch in einem eigenen Siegel mit den chemischen Anlagen des Stickstoffwerkes und dem Schriftzug „Der Gemeinderat der Industriegemeinde Piesteritz, Kreis Wittenberg“ aus.¹¹ Bis 1950 zählte die selbständige Gemeinde 9300 Einwohner, darunter zahlreiche Kinder und Jugendliche. Jährlich erwarben Vierzehn- und Fünfzehnjährige nach Abschluss des 8. Schuljahres die Befähigung zum Besuch einer Oberschule, 1948 waren es allein 36 aus der Mädchen- und Knabenschule. Die Absicht, Piesteritz weiter zu stärken, war unverkennbar.

Am 21. April 1949¹² verlas der Vorsitzende des Gemeinderates einen Antrag des Amtes für Volksbildung zur Errichtung einer Oberschule in Piesteritz zum 1. September 1949.¹³ Bürgermeister Lorbeer begrüßte die Antragstellung mit den Worten, „daß wir als größte Gemeinde des Landkreises bevorrechtet sind, die Errichtung einer Oberschule mit allen Mitteln zu fördern“.¹⁴ Gemeindevertreter anderer Fraktionen unterstützten diese Bestrebung und stellten heraus, dass es notwendig sei, Nachwuchs heranzubilden, der den neuen Anforderungen besser entspreche und den Mangel an Fachkräften in Behörden, Industrie und im höheren Schulwesen beseitigen hilft. Außerdem würde den Kindern ein weiter Schulweg erspart, den Eltern entstünden geringere Kosten. Lorbeer bekräftigte: „Wir haben die Verpflichtung, schon heute Maßnahmen zu ergreifen, der Vorwurf des ‚zu spät‘ soll uns einmal nicht treffen.“¹⁵ Der Finanzausschuss erklärte am 1. August 1949: „Für Oberschüler besteht Lehr- und Lernmittelfreiheit. Die Kosten trägt die Gemeinde.“¹⁶ Damit war die Gründung einer Oberschule in Piesteritz zum September 1949 beschlossen.

2. Oberschule „Lucas Cranach“ – die „LCO“ (1949–1990)

2.1. Zuerst eine „Oberschule im Aufbau“

Der Beschluss, geeignete Schülerinnen und Schüler nach dem 8. Schuljahr hochschulvorbereitend in Piesteritz zu unterrichten, existierte. Jedoch öffnete die Oberschule am 1.9. 1949 nur symbolisch ihre Pforten. Der Unterricht der ersten beiden 9. Klassen fand in den

¹⁰ Ebd.

¹¹ Archivunterlagen zum Schuljubiläum der „Goethe-Oberschule“ 1989 im Archiv des Cranach-Gymnasiums.

¹² dem Jahrestag der Vereinigung von KPD und SPD zur SED

¹³ Archivunterlagen Nr. 14 des Kreisarchivs, in: Sitzungsprotokolle des Gemeinderates und der Gemeindevertretung 1946–1950.

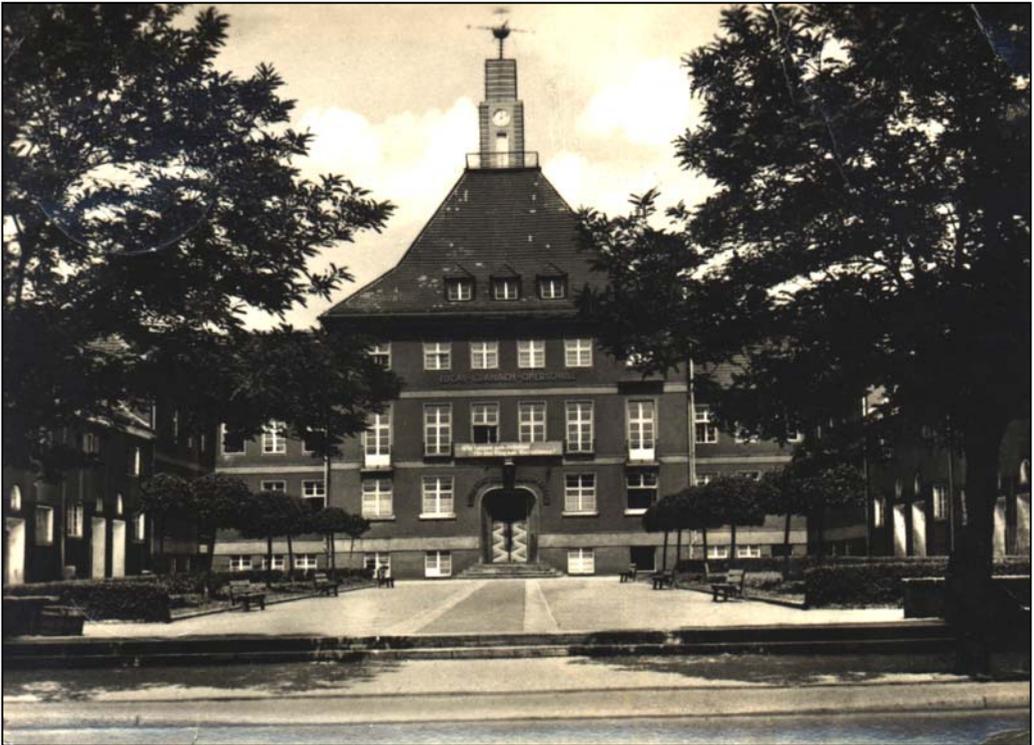
¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

benachbarten damaligen achtjährigen Grundschulen statt. Denn bis zum 31. Juli 1950 blieb das Gebäude „An der Stiege 6a“ noch Rathaus, stand nach Räumungsarbeiten erst im Frühsommer 1951 für Baumaßnahmen zur Verfügung.¹⁷ Ein Zeitzeuge, Angehöriger des ersten Abiturjahrgangs, berichtete anlässlich der Feierlichkeiten zum fünfzigjährigen Schuljubiläum 1999:

„Um die Zeit um 1949 generell zu charakterisieren, sei daran erinnert, dass im Gründungsjahr der II. Weltkrieg erst vier Jahre vorüber war. Die Wunden des Krieges waren noch keineswegs geheilt, geschweige denn vernarbt. – Wie kam es zur Gründung der Schule? Da es die DDR noch nicht gab, sie wurde erst reichlich 4 Wochen nach unserer Schule gegründet, hatte eine vorher existierende, wie auch immer geartete Administration ein Gesetz oder eine Verordnung ‚Zur Förderung der demokratischen Jugend‘ erlassen. Inhalt war u.a., einer größeren Anzahl von Kindern den Vorteil einer höheren Schulbildung zu kommen zu lassen, als es bisher der Fall war. Unser erster Jahrgang startete mit 41 Schülern, darunter 7 Mädchen. [...] Die Gründung war die eine, formale, einfache Seite der Medaille, die Realisierung eine weitaus schwierigere Aufgabe, denn es herrschte sowohl Mangel an Schulräumen als auch an Lehrpersonal.“¹⁸



Cranach-Oberschule 1959

¹⁷ Vgl. Mitteldeutsche Tageszeitung „Freiheit“ vom 12.10.1954, S. 6, und Sonderausgabe Schulzeitung „Tarantel“ Oktober 1999, S. 12 und 24.

Dem Bericht ist weiter zu entnehmen, dass die Situation bezüglich der Lehrkräfte außerordentlich schwierig war, weil der Krieg auch unter den Lehrern seine Opfer gefordert hatte. Viele, zu viele kamen nicht zurück; andere wurden nach dem Krieg aus politischen Gründen vom Schuldienst suspendiert. Die Lücken wurden geschlossen von Jung-/Neulehrern, einige kaum zehn Jahre älter als die Schüler. Nicht selten führten deren Ansichten und hohe Forderungen zu Konflikten mit uns Schülern. Dennoch, es wurde gelernt. Doch erst mit Beginn des 11. Schuljahres konnten die Schüler in das vom Rathaus zum Schulhaus umgebildete Gebäude „An der Stiege 6a“ einziehen. Nach Lehr- und Lernmitteln befragt, lautet die Antwort: „Es gab nicht viel. Wir mussten gut zuhören und uns eben sehr viel merken. Ein Lexikon hatten die wenigsten.“

2.2. *September 1951 – eine Schülerschaft nennt ein Schulhaus ihr Eigen*

Die selbstständige Verwaltung der Gemeinde Piesteritz war durch Eingemeindung nach Wittenberg 1951 beendet. Das vormalige Rathaus war zur Bildungsstätte geworden und beherbergte zu diesem Zeitpunkt bereits 11 Klassen.¹⁹ Den Klassenbüchern der Jahrgänge 1950/51 und 1951/52 ist zu entnehmen, dass (neben den bereits erwähnten „Elftklässlern“) weitere 102 bzw. 99 Schüler den 9. und 10. Schuljahrgang der LCO besuchten. Sie kamen aus einem sehr großen Umfeld: Nudersdorf, Straach, Reinsdorf, Coswig, Mühlanger, Elster, Jessen usw. Viele bewältigten den täglichen Schulweg mit dem Fahrrad. Die Schülerschaft rekrutierte sich aus allen Bevölkerungsschichten. Viele bezogen ein monatliches Stipendium.

In der Oberschule lernten sie entweder im A-Zweig mit verstärktem Unterricht in den modernen Fremdsprachen (40 Schülerinnen und Schüler) oder im B-Zweig mit verstärkt mathematisch-naturwissenschaftlichem Unterricht (42), und 20 bzw. später 18 bildeten die C-Klasse, deren Schwerpunkt in den Alt Sprachen Griechisch und Latein lag. Alle Schüler/innen hatten 34-36 Stunden in einer 6-Tage-Woche auf dem Plan, täglich von 7.15 bis 14.30 Uhr. Die Leistungsbewertung erfolgte für Trimester. Auswertungen und Beratungen des Pädagogischen Rates schlossen sich regelmäßig an. Die amtliche Studententafel ergab für den 9. und 10. Schuljahrgang folgendes Bild:

Fächer	A-Zweig	B-Zweig	C-Zweig
Deutsch	4	4	4
Geschichte	3	3	3
Gegenwartskunde	2	2	2
Russisch	4	4	4
Englisch	4	-	-
Latein	6	-	4
Griechisch	-	-	4

¹⁸ Brief und Redebeitrag eines Ehemaligen (Konrad Schiller) vom 28.10.1999; im Archiv des LCG.

¹⁹ Mitteldeutsche Tageszeitung „Freiheit“ vom 12.10.1954

Fächer	A-Zweig	B-Zweig	C-Zweig
Zeichnen	1	1	1
Musik	1	1	1
Mathematik	3	6	3
Biologie	1	3	2
Chemie	1	3	1
Physik	1	3	1
Geographie	1	2	2
Turnen	2	2	2
<i>Chor</i>	<i>1</i>	<i>1</i>	<i>1</i>
<i>FDJ</i>	<i>1</i>	<i>1</i>	<i>1</i>

Eine ehemalige Schülerin sagt: „Für mich hatte der Schultag meistens zehn Stunden“.²⁰ Bei den „Elfern“ entwickelte sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Lerngruppen bildeten sich, gemeinsam bereitete man sich auf das Abitur vor. Den Prüfungsunterlagen folgend, hatten sich die Abiturientinnen und Abiturienten des Jahrganges 1953 (und 1954) in acht Fächern Prüfungen zu unterziehen, fünf schriftliche und drei mündliche. Den Lehrern, so heißt es, sei es trotz vieler Widrigkeiten in der schweren Phase des Anfangs gelungen, sie ‚zu denkenden und handelnden Menschen‘ zu erziehen:

„Heute können wir mit Stolz berichten, dass alle (15 mit bestandenem Abitur) ihre Ausbildung an Universitäten und Hochschulen abgeschlossen haben. Keiner ist gescheitert, aus allen ‚ist etwas geworden‘. Auch zwei Hochschulprofessoren sind aus unseren Reihen hervorgegangen.“²¹

Der Schulbetrieb lief weitestgehend störungsfrei. Die „Oberschule im Aufbau“ stabilisierte sich. Doch es fehlte noch ein geeigneter Name. Aus Anlass des 400. Todestages des Künstlers wurde daher am 14. Oktober 1953 der Oberschule der Name „Lucas Cranach“ verliehen. Schüler- und Lehrerschaft zeigten sich stolz. Einige Lehrkräfte trafen die Aussage: „Der Name ‚Lucas-Cranach-Oberschule‘ verpflichtet nicht nur zu ‚Humanismus und Fortschritt‘, er verbindet auch den Schul- und Industriestandort Piesteritz am westlichen Stadtrand mit der historischen Altstadt und seiner Geschichte“.²²

2.3. *Ein Schulleben entwickelt sich*

Wie von der ersten Schülergeneration der „LCO“ werden auch von allen nachfolgenden Ferienfahrten, Auftritte des Chores und der Instrumentalgruppe, Sportwettkämpfe, Festschingsfeten, Kulturwettstreite, aber auch Ernte- und Arbeitseinsätze als etwas Besonderes

²⁰ Artikel von Monika Sch. (Jg. 1941), in: Schulzeitung „Tarantel“ des LCG; Sonderausgabe vom Oktober 1999, S. 14.

²¹ Brief und Redebeitrag eines Ehemaligen (Konrad Schiller) vom 28.10.1999; in der Archiv des LCG.

²² Mitteldeutsche Tageszeitung „Freiheit“ vom 12.10.1954; zu den Hintergründen der Namensgebung vgl. „Freiheit“ vom 23.10.1953

erwähnt. Ein Ehemaliger charakterisiert diese Tätigkeiten mit den Worten: „Im Mittelpunkt stand der Gemeinschaftsgeist“²³

Besonders die Ferienfahrten sind den meisten in sehr guter Erinnerung. Schon zu Beginn der fünfziger Jahre wurden von den Lehrkräften (darunter damals zwei Frauen) unter außerordentlich schwierigen Bedingungen Ferienfahrten organisiert. Dienten anfangs Scheunen im Harz, im Mecklenburger Land oder an der Ostsee als Unterkünfte, für die selbstständig Stroh herbeigeschafft werden musste, um Schlafstätten für Mädchen und Jungen zu errichten, so war es später eine Baracke am Ortsrand von Bansin, die von Zelten umstellt werden konnte. Auf diesem Gelände verlebten fast alle Schülerinnen und Schüler für jeweils zwei Wochen Sommerferien in der Gemeinschaft von Mitschüler/innen und Lehrer/innen. 1955 war es der Schule erstmalig gelungen, unmittelbar am Ostseestrand von Ahlbeck einen Zeltplatz zu erhalten. Ahlbeck entwickelte sich dann zur Sternstunde für die Schüler- und Lehrerschaft der LCO. Die Ahlbeck-Impressionen aus der Abi-Zeitung des Jahrganges 1978/79 spiegeln die Beziehungen der Cranach-Schüler zu ihrem Feriendomizil wider:

„In Fern und Nah ist es bekannt, die DDR hat den schönsten Ostseestrand. ... Lehrer und ihre Fans suchten am Strande eine Lücke und fanden Ahlbeck samt Seebrücke. ... Sie wollten nicht länger wie Nomaden leben, drum ließen sie sich Bretter geben. Daraus errichteten sie fünf Baracken und natürlich auch eine zum K...! Nachdem das Lager errichtet war, kamen von der LCO die Lehrer- und Schülerschar. ... Auch wir fuhr'n mehrfach ‚nach oben‘ und konnten das Lager nur loben. Wir danken sehr unserer Betreuerschar, weil Ahlbeck immer ein Erlebnis war.“²⁴

Außerhalb der Schulferien nutzten Eltern und Mitglieder von Patenbrigaden dieses Anwesen für den so sehr begehrten Ostseeurlaub. Trotz vieler Abstriche bezüglich des Komforts der Beherbergung, blieb die Begeisterung erhalten. Auch nach 1990 fand die neue Schülerschaft Gefallen an der ‚Ferienanlage Ahlbeck‘. Teams aus der Schulsportgemeinschaft erholten sich dort häufiger im Rahmen von Trainingscamps. Ab Mitte der neunziger Jahre erteilte die Gemeinde erhebliche Auflagen, so dass das Gelände zunächst von ehemaligen Lehrkräften privatisiert und später aus Kostengründen verkauft wurde.

Die gemeinsamen Erlebnisse haben die verhältnismäßig kleine Gemeinschaft der LCO zusammengeschmiedet. Die Schülerinnen und Schüler begnügten sich nicht mit den Ahlbeck-Aufenthalten und den genannten außerunterrichtlichen Tätigkeiten. Sie richteten in zwei der zahlreichen Kellerräume einen ‚Clubkeller‘ ein. Die ehemaligen Schüler behaupten, alle diese Nebenbeschäftigungen seien für sie nicht hinderlich, sondern für das Lernverhalten eher fördernd gewesen. Der ehemalige Direktor bezeugt, zugleich einen anderen Aspekt ansprechend:

„Man brauchte gar keine Angst zu haben, daß irgend etwas nicht funktioniert. Die allgemeine Moral der Schüler zu jener Zeit war recht gut, da der Wille, gute Leistungen zu

²³ Artikel von Kurt H. (Jg. 1938), in: Schulzeitung ‚Tarantel‘ des LCG; Sonderausgabe vom Oktober 1999, S. 15.

²⁴ Abi-Zeitung des Jahrganges 1978/79 in der LCO, S. 11f.

vollbringen, um später einen Studienplatz nach eigenen Wünschen zu bekommen, genug Antrieb war“.²⁵

2.4. *Bildungsinhalte in der Oberschule bis 1989*²⁶

2.4.1. Die Jahre 1953 bis 1965

Entscheidend für den Wechsel in die Oberschule ab Klasse 9 waren die Leistungen. Am Ende des 8. Schuljahres fanden in den damaligen Grundschulen Abschlussprüfungen statt; schriftlich in Deutsch, Mathematik, Russisch, mündlich in zwei Fächern. Erreichten die Schülerinnen und Schüler einen Leistungsdurchschnitt unter 1,5, konnten die Eltern einen Aufnahmeantrag stellen. Die Schule delegierte dann in die weiterführende Bildungseinrichtung. Wenn der Kreisschulrat dem Antrag zustimmte, erfolgte in der aufnehmenden Schule sehr häufig entsprechend des Zensurenbildes oder eines im Lebenslauf geäußerten Wunsches eine Zuordnung zu einem der oben erwähnten Bildungszweige.

Die altsprachliche Klasse (C-Zweig) wurde an der LCO bis 1953 angeboten. Ab Schuljahr 1954/55 lernten die Schüler in Klassen entweder mit Schwerpunkt moderne Fremdsprachen (A-Klasse) oder Mathematik/Naturwissenschaften (B). Das Fach Erdkunde zählte zu dieser Zeit als Naturwissenschaft. Die Zahl der Schüler im B-Zweig überwog in der LCO seit 1954. Latein wurde allen Schülern der Schule fakultativ angeboten, meist ab Klasse 11.

Protokolle des Pädagogischen Rates von 1953²⁷ charakterisieren das Streben des Kollegiums nach einer hohen Qualität des Unterrichtes, einer guten Allgemeinbildung und eines anwendungsbereiten Fachwissens. Anlässlich einer „Erklärung des Redaktionskollegiums der Pädagogik“²⁸ zum Beschluss des Politbüros des Zentralkomitees der SED zur Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus des Unterrichtes an allgemeinbildenden Schulen“ berieten die Lehrkräfte und legten Maßnahmen fest. So sollte sich z.B. jeder Kollege und jede Kollegin verpflichtet fühlen, den Lehrplan seines/ihrer Faches gründlich auf seine Erfüllung zu untersuchen. Zur Konkretisierung und Umsetzung waren Stoffverteilungspläne zu erstellen. Um den Prozess kontinuierlich gestalten zu können, sollten die Klassenlehrer/innen ihre Klassen über mehrere Jahre begleiten, Förderstunden eingerichtet und die Leistungsentwicklung beobachtet, Hausaufgaben mit konkreter Thematik bzw. Aufgabenstellung erteilt werden. Auch sei es notwendig, die Interessen der Jugend bei der Verbesse-

²⁵ Artikel von Dietrich D. (Jg. 1937), in: Schulzeitung „Tarantel“ des LCG; Sonderausgabe vom Oktober 1999, S. 20.

²⁶ Da ich aus einzelnen Dokumenten zahlreiche Informationen erhalten habe, will ich mich auf das mir wesentlich Erscheinende beschränken, dieses wertfrei und sachlich in Auszügen wiedergeben. Mir ist klar, dass Eintragungen, Protokolle und Erinnerungen Ehemaliger auch stets subjektiv sind und nicht in jedem Falle verallgemeinert werden können.

²⁷ Protokolle der Sitzungen des Pädagogischen Rates der LCO von 1953 bis 1976.

²⁸ der einschlägigen DDR-Fachzeitschrift; hier: Ausgabe vom 29.07.1952

rung der FDJ-Arbeit zu berücksichtigen (eine Stunde FDJ-Arbeit/Woche war in der Stundentafel ausgewiesen). Nur so würden Bildungs- und Erziehungsaufgaben erfüllt und die Schüler zu allseitig entwickelten Persönlichkeiten werden können. In einer Beratung regte ein Kollege an, ein 13. Schuljahr einzuführen, um den Stoff vertiefend vermitteln und die Lücken zwischen Grundschule und Oberschule schließen zu können. Der Vorschlag blieb ebenso ungehört wie der Hinweis, ein „gut“ in der Gesamtbewertung des Abiturs nur dann zu vergeben, wenn die Deutschzensur unter „2“ liege. Man einigte sich, die Arbeiter- und Bauernkinder zu fördern, bei der Vergabe der Stipendien jedoch gerecht zu sein und Kinder des Mittelstandes nicht zu vernachlässigen. Das Leistungsprinzip müsse Priorität haben.

Hintergrund für die Tagesordnungen der Pädagogischen Räte scheint eine zentrale Anweisung (40/52) vom November 1952 über die Durchführung von Kontrollarbeiten für Zwischenprüfungen gewesen zu sein.²⁹ Die Zensur der Prüfungsarbeit gab den Ausschlag für die Leistungsbewertung. Eine Lehrerkonferenz entschied, ob mit Ausgleich versetzt wurde oder nicht. Für die Klasse 11 wurde beschlossen, einen Vorschlag einzubringen, in Zukunft bei zwei mangelhaften Leistungen (4) nicht mehr auf Ausgleich anzuerkennen, weil ein großer Teil dieser Schüler nicht die Gewähr bietet, im 12. Schuljahr erfolgreich zu arbeiten. In jedem Falle müsse eine ständige Zusammenarbeit mit den Eltern zurückbleibender Schüler/innen stattfinden, um sie zu planvoller Arbeit zu bringen. Berichte von Zeitzeugen und alte Klassenbücher weisen zudem aus, dass am Ende des 10. Schuljahres schriftliche sowie mündliche Prüfungen stattfanden und einige Schüler danach die Schule mit der „Mittleren Reife“ verließen.

So geführt und vorbereitet gingen die Schüler/innen in das Abitur. Sie hatten sich in vier Fächern der schriftlichen und in mindestens zwei (höchstens fünf) Fächern der mündlichen Prüfung zu stellen. Außerdem war eine Prüfung in den leichtathletischen Disziplinen für alle gesunden Schüler/innen verpflichtend. Das Ergebnis wurde mit den Teildisziplinen der übrigen Sportarten, die in die Vorzensur eingegangen waren, verrechnet.

Durchschnittlich besuchten zwischen 55 und 65 Schüler/innen jährlich die Abiturstufe. Die Zahl derer, die nicht bestanden, belief sich zwischen 2 und 5%.

Ab Mitte der fünfziger Jahre spielten die Entschließungen des 25. Plenums des ZK und der V. Parteitag der SED eine besondere Rolle für die Volksbildung. Neben sich wiederholenden Hinweisen zum einheitlichen Vorgehen bei der Erhöhung des wissenschaftlichen Niveaus der Bildung gewinnen die polytechnische Bildung („Die DDR ist das Vaterland der Werktätigen“), die Werbung für die Offiziers- bzw. Unteroffizierslaufbahn und die vormilitärische Ausbildung (GST = Gesellschaft für Sport und Technik – mit der Möglichkeit des Erwerbes einer Fahrerlaubnis für Motorrad und LKW – und Sanitätsausbildung/Erste Hilfe) zunehmend an Bedeutung. Der Unterrichtstag in der Produktion (UTP) wurde eingeführt. Für die LCO stellten insbesondere das Stickstoff- und das Gummiwerk sowie die Landwirtschaftsbetriebe in Rakith und Bösewig Arbeitsplätze für zwei bis drei Stunden pro

²⁹ Vgl. „Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Volksbildung“, Nr. 40 (1952); Sitzungsprotokolle des Pädagogischen Rates der LCO.

Woche zur Verfügung. UTP galt für alle Jahrgangsstufen und fand im 14-tägigen Wechsel mit anderen Unterrichtsfächern innerhalb einer 36-Stundenwoche statt. Später wurde UTP um das Fach Einführung in die sozialistische Produktion (ESP) mit 2 Wochenstunden erweitert.

Die Lehrplaninhalte der anderen Fächer sind trotz dieser Erweiterungen nicht reduziert worden. Die Aufgaben des Zentralabiturs wurden auf weiterhin hohem Anspruchsniveau gestellt und bezogen den Stoff aller vier Oberschuljahre ein; gleiches galt für die Themen des mündlichen Abiturs. Der Umfang der Prüfungsfächer blieb gleich.

Das Schuljahr 1962/63 begann mit enormen strukturellen Veränderungen. Das Gesetz über das einheitliche Bildungs- und Erziehungssystem tritt in Kraft. Die bisherigen acht-klassigen Grundschulen werden zu Zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschulen (POS) und unterrichten bis auf das Fach Sport koedukativ. Die bisherige LCO wird zur „Erweiterten Oberschule ‚Lucas Cranach‘ Wittenberg-Piesteritz“ (EOS). Das bisherige Fach Gegenwartskunde wurde umbenannt in ‚Staatsbürgerkunde‘. Der Direktor macht in einer Sitzung des Pädagogischen Rates im August 1962 darauf aufmerksam, dass Ökonomie, Bildung und Erziehung eine Einheit bilden müssten. Die parteilosen Kollegen werden (wieder) verpflichtet, am SED-Parteilehrjahr teilzunehmen. Jede Lehrkraft bekommt einen Lehrplan für Staatsbürgerkunde in die Hand und wird angehalten, ihren Unterricht so vorzubereiten, dass jede fachliche Bildung auch eine politische sei und zur Erziehung beitrage. 36 Wochenstunden in einer 6-Tage-Woche stehen weiterhin auf dem Plan.

1963/64 erscheint das Fach Astronomie in der Rahmenstundentafel, Musik und Kunst-erziehung werden auf je eine Stunde/Woche reduziert. Mathematische Kenntnisse sollen „zum Allgemeingut des Volkes“³⁰ werden. Im naturwissenschaftlichen Unterricht ist der selbstständig praktischen Schülertätigkeit (im Rahmen der Möglichkeiten) besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler aus den POS können nach dem 8. Schuljahr jetzt ohne Prüfung in die EOS wechseln. Sie besuchen die Vorbereitungsklassen im A- oder B-Zweig. Bis 1965 schwankt die Anzahl der Abiturienten zwischen 48 und 60. Aus den Gesprächen Ehemaliger erfährt man, dass zwischen 80% und 90% ein Studium absolviert haben; die Jungen meist erst nach ihrem Grundwehrdienst.

2.4.2. Die Erweiterte Oberschule mit Berufsausbildung bis 1969/70

Ab dem Schuljahr 1965/66 gestaltete sich der Besuch der EOS „Lucas Cranach“ zur Doppel- und Dreifachbelastung.³¹ „Abitur mit Berufsausbildung“ hieß fortan die Zauberformel.

Die Stundentafeln in den Klassenbüchern z.B. von 11A und 12A geben vierzehntägig für montags bis donnerstags 28 Stunden an (je drei in Deutsch, Englisch, Russisch, Ma-

³⁰ Maßnahmeplan in der LCO als Redebeitrag zu einem Pädagogischen Rat 02/1963.

³¹ Vgl. Artikel von Christel P. (Jg. 1947), in: „Tarantel“; Sonderausgabe vom Oktober 1999, S. 17.

thematik; vier in Latein; je zwei in Sport und Geschichte; je eine in Biologie, Physik, Chemie, Geografie, Astronomie, Kunst, Musik, Staatsbürgerkunde). Freitag und Samstag hingegen gehörten mit je sechs Stunden der Berufsausbildung. Über deren Richtung konnte fakultativ entschieden werden. Die Schülerinnen und Schüler der EOS „Lucas Cranach“ durften wählen zwischen Chemiefacharbeiter/in, Chemielaborant/in, Gummifacharbeiter/in, Kellner/in, Serviererin, Rinderzüchter/in, Maurer, Maschinenbauer, Eisenbahner, Elektromonteur, Mess- und Regelmechaniker, Industrieschneider und Industriekaufmann. Die Ausbildung wurde außerdem teilweise in die Ferien oder Nachmittagsstunden bzw. Wochenenden verlegt. Sie erstreckte sich über einen Zeitraum bis zum März des 12. Schuljahres. Nach erfolgreicher Ausbildung erhielten die Schüler/innen einen Facharbeiterbrief.

Die Lernenden waren sehr stark belastet. Den vielen Anforderungen gerecht werden zu können – am Ende stand immer das Ziel, einen Studienplatz in der gewünschten Fachrichtung zu erhalten –, schränkte die Freizeit stark ein. Zeit, den Unterricht sinnvoll nachzubereiten, den Abiturstoff gründlich und gezielt durcharbeiten, blieb bis März des 12. Schuljahres nicht. Erst von diesem Zeitpunkt an lassen die Stundenpläne in den Klassenbüchern eine Änderung zu Gunsten der schulfachlichen Programms erkennen. Die Zahl der Unterrichtsstunden für Deutsch, Geschichte (je 2), Englisch, Musik/Kunst (je eine) wurde bis zum Beginn des Abiturs (Juni) erhöht.

Die Abiturzeugnisse vermerkten ein kurzes Worturteil über die jeweils abgeschlossene Berufsausbildung. In den verbalen Einschätzungen der Abiturzeugnisse fanden sich außerdem Bemerkungen zum „Abzeichen für gutes Wissen“ und die sogenannten Kopfnoten, also Zensuren für das Gesamtverhalten sowie Betragen, Fleiß, Mitarbeit und Ordnung.

In den Protokollen der pädagogischen Sitzungen fällt auf, wie sich die Lehrkräfte immer wieder kritisch mit dem Leistungsniveau von Schülern und den Lehrmethoden auseinandersetzen. Maßnahmen zur Verbesserung werden festgelegt. Dazu zählten u.a. gründliche Kenntnisse jedes Lehrers über die Lehrplanforderungen der 7. und 8. Klassen genauso wie die Bildungsziele in der EOS bis zum Abitur. Wiederholt wurde über Möglichkeiten der Anwendung hochschulmäßiger Lehr- und Lernmethoden beraten: Der Zugriff zu Nachschlagewerken z.B. sei unverzichtbar.

2.4.3. Neu im Bildungskonzept: WPA – Wissenschaftlich-Praktische Arbeit

Seit dem Schuljahr 1970/71 (bis 1990) ist WPA in den Stundentafeln der 11. und 12. Klassen ausgewiesen. Das Fach tritt an die Stelle des UTP/ESP und soll eine entsprechende Bildung und Tätigkeit auf höherem Niveau fortsetzen. Forschungsaufträge mit Praxisbezug sollten bearbeitet werden. In den Betrieben standen den Schüler/innen Betreuer zur Seite. Einige der Themen eines Jahrganges unter denen die Schüler (auch in Teamarbeit) auswählen konnten, waren:

- „Ermittlung des ökonomischen Nutzeffektes einer wissenschaftlich-technischen Maßnahme“
- „Prüfung der chemischen Beständigkeit in aggressiven Medien von Werkstoffen, die als Bezug von Walzen in der Textilindustrie in Anwendung kommen“
- „Aufbau von elektronischen Temperaturmessumformern für den Mikrorechnereinsatz am Karbidofen I“
- „Komplexe Rationalisierung der Bestands- und Literaturverwaltung in der wissenschaftlichen Bibliothek des Stickstoffwerkes“
- „Feldversuche – Ermittlung und Berechnung des optimalen Einsatzes von Düngemitteln für die Ertragssteigerung im Anbau von Wurzelgemüse“

Die betrieblichen Mitarbeiter betreuten die Schüler, trafen Zwischenauswertungen mit ihnen und zensierten am Ende der zweijährigen Untersuchungen die oft umfangreichen schriftlichen Arbeiten. Auf den Abiturzeugnissen wurden anfangs nur die Zensuren, in den späteren Jahren auch die Themen vermerkt.

WPA war fest in den Stundenplan integriert und fand vierzehntägig statt, z.B.: dienstags 1.–4. Stunde Unterricht in der Schule, danach von 12 bis 16 Uhr WPA. Außerdem hatten die Schüler die Möglichkeit, ihren Interessen und Neigungen folgend, wahlobligatorisch Literatur, Geschichte, Bibliothekswesen, chemische Analyse u.a. zu belegen (2 Wochenstunden); auch Latein mit drei Wochenstunden stand zur Wahl. Ebenso war die Anfertigung von Jahresarbeiten zu einem selbst gewählten umfassenden Thema möglich.

Ehemalige Schüler/innen urteilen unterschiedlich. Während die einen diesen Teil der Bildung sehr positiv sehen, weil sie tiefere Einblicke in Technik und industrielle Verfahren erhielten und sich bei ihnen ein Interesse für Forschungsaufgaben entwickelte, waren andere nicht so glücklich und hätten die Zeit lieber in der Schule verbracht, als sich mit, wie es heißt, belanglosen, stupiden und zusammenhanglosen Arbeitsabläufen befassen zu müssen.

2.4.4. Interaktionen sollten Akzente setzen – Qualität der Bildung steigern

In der Sitzung des Pädagogischen Rats zur Vorbereitung des Schuljahres 1970/71 waren neue Hauptaufgaben beraten worden: „Organisation eines fachlich qualifizierten, politisch durchdachten und den neuen Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Pädagogik entsprechenden Unterrichtes“ auf der Grundlage neuer Lehrpläne.

Schwerpunkte sollten die Zusammenarbeit der Kolleginnen und Kollegen aus den unterschiedlichen Fachbereichen zur Verbesserung des fächerübergreifenden Unterrichtes sowie Hospitationen, auch durch die Schulleitung, sein. Dem muttersprachlichen Prinzip müssten Lehrer aller Fächer große Aufmerksamkeit schenken. Durch klare Konzepte sollten die Schüler/innen (243 in den Klassen 9–12) überzeugt und zum eigenen Handeln motiviert werden. Auftretende Schwierigkeiten sollten durch ein problemhaftes Gestalten des Unterrichtes und hohe Forderungen überwunden werden. Maßstäbe bzw. Bewertungsrichtlinien wurden festgelegt (1-sehr gut ab 96%; 2-gut ab 80%; 3-befriedigend ab 60%; 4-genügend ab 40%; 5-ungenügend unter 40% der Erfüllung der Leistungsanforderungen).

In Angaben über Vergleichsarbeiten in den Fächern Geschichte, Geografie, Russisch und Staatsbürgerkunde der Schuljahrgänge 9 und 10 schnitten die Schüler/innen der EOS „Lucas Cranach“ gut ab und lagen über dem Kreisdurchschnitt. Es ist in diesem Zeitraum aus Klassenbucheintragungen auch zu erkennen, dass sich die inhaltliche Differenzierung in sprachliches bzw. mathematisch-naturwissenschaftliches Profil aufgelöst hatte. Ziel war eine gute Allgemeinbildung mit soliden anwendungsbereiten Kenntnissen.

Da die Aufnahmekommissionen sehr streng auswählten, wurden nur die Lernwilligen und Leistungsstarken in die EOS aufgenommen. Allein so ist wohl zu erklären, weshalb in der LCO durchschnittlich ca. 40% der Schüler/innen besser als „gut“ auf dem Abiturzeugnis bescheinigt bekamen. Seit 1982 existierte ein „Ehrenbuch“. Dort sind alle Abiturientinnen und Abiturienten namentlich erwähnt, die mit der Lessing-Medaille in Gold (Durchschnitt bis 1,2) oder Silber (bis 1,5) geehrt wurden.

2.4.5. 1982/83 – eine Parteireform schafft neue Strukturen

Den politisch Verantwortlichen schien die Zeit reif, das „Gesetz über die sozialistische Entwicklung des Schulwesens in der DDR“, das eine Struktur des Schulsystems mit dem Hauptweg über die berufliche Ausbildung vorsah, endgültig zu verwirklichen. Die zwölfklassige erweiterte polytechnische Oberschule war einer der Nebenwege im umfangreichen System an Bildungseinrichtungen in der DDR. Die neue Regelung bedeutete, dass Interessierte sich zwar während des 9. Schuljahres in der POS in einem umfangreichen Verfahren für die Abiturstufe bewerben, jedoch erst nach erfolgreicher Abschlussprüfung der Klasse 10 auf die EOS wechseln konnten. Es bedeutete aber auch, bereits während des 11. Schuljahres Vorbereitungen für eine Studienbewerbung zu treffen und zu lernen, nichts als zu lernen!

Die EOS „Lucas Cranach“ nahm 74 Schüler/innen auf und bildete drei elfte Klassen. Die Stundenpläne sahen wöchentlich sechs Stunden Mathematik, fünf Stunden Deutsch, je drei Stunden Russisch, Englisch/Französisch, fakultativ auch Latein, Biologie, Chemie und Physik, je zwei Stunden Geschichte, Geografie, Staatsbürgerkunde, Sport und eine Stunde Kunst oder Musik vor. Im vierzehntäglichen Wechsel fielen zu Gunsten des WPA je zwei Stunden Mathematik, Deutsch und Biologie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt vor dem Abitur aus. Ein Ehemaliger des Geburtsjahrganges 1967 berichtet:

„Unser Jahrgang war der erste, der nach der 10. Klasse zu EOS kam, also die zweijährige Abiturstufe. Der Notendurchschnitt musste zwischen 1,0 und 1,4 liegen und die Beurteilung musste hinsichtlich gesellschaftlicher Arbeit stimmen. Aber wenn sich schon zu dieser Zeit jemand für die Offizierslaufbahn entschieden hatte, dann wurden natürlich beim Notendurchschnitt Abstriche gemacht. Das hat es relativ oft gegeben. ... Anfangs hatten wir alle mit den Anforderungen in der LCO zu kämpfen, aber ich glaube das ist normal. ... Es war ein gutes Klima an der Schule zwischen Lehrern und Schülern. Man konnte auch mal seine Meinung äußern, ohne gleich als Staatsfeind bezeichnet zu werden. ... besonders

belastend war es, wenn wir bei jeder Gelegenheit mit dem FDJ-Hemd antanzen mussten.“³²

Der ehemalige Direktor äußert sich zum Problem „EOS – sozialistische Kaderschmiede“³³ dahingehend, dass es durchaus Probleme gegeben habe, die jedoch nicht unbedingt Konsequenzen für die sogenannten Kaderauswahlfragen im Rahmen der Studienbewerbung nach sich zogen.

3. Die EOS „Lucas Cranach“ im vierten Jahrzehnt ihres Bestehens

3.1. Das Schuljahr 1989/90

Es begann wie alle anderen Schuljahre. Im großen Cranach-Schulgebäude zählte man noch fünf Klassen. Ein Programm, ein Jahresarbeitsplan wurde aufgestellt. Vordergründig darin dürften die Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR und die Vorbereitungen des XII. Parteitages der SED gewesen sein.³⁴ Die „Kaderschmieden EOS“ entsandten zum 7. Oktober 1989 ihre Besten in FDJ-Kleidung zu den Festdemonstrationen in die Hauptstadt. Die großen Errungenschaften wurden gefeiert. Doch schon wenige Tage später bröckelte es in der Parteispitze der DDR. Am 18. Oktober 1989 trat der Staatsratsvorsitzende „aus gesundheitlichen Gründen“ zurück.³⁵ Ein anderer übernahm die Funktionen. Der Kurs sollte auf jeden Fall gehalten werden, auch in der Bildungspolitik. Jedoch, auf der politischen Bühne brodelte es, trat keine Ruhe ein. Am 9. November, an einem Freitagabend, verkündete ein Mitglied des Staatsrates: „... die Grenze ist offen ...“. Die Schule wurde am Samstag nur von sehr wenigen Schülern/innen besucht.

Alles drohte, aus den Fugen zu geraten. Die Schulleitung forderte die Lehrer auf, ihre demokratischen Freiheiten wahrzunehmen, ihre Pflichten zu erfüllen und Verständnis und Toleranz gegenüber den Schülern zu zeigen.³⁶ Das Fach Staatsbürgerkunde gab es fortan nicht mehr. Die Abiturprüfungen verliefen ruhig; 48 Prüflinge nahmen teil und bestanden mit guten Ergebnissen. Eintragungen im Ehrenbuch fehlen allerdings. Die Reifezeugnisse im DIN A5-Format ähnelten denen der Vorjahre. Die Einschätzungen waren kurz gehalten und nahmen lediglich Bezug auf Persönlichkeit und Lernhaltung.

³² Artikel von Horst G. (Jg. 1967), in: Schulzeitung „Tarantel“ des LCG; Sonderausgabe vom Oktober 1999, S. 11.

³³ Art. von Dietrich D. (Jg. 1937), ebd., S. 11f.

³⁴ Vgl. Tageszeitung „Freiheit“, Organ der Bezirksleitung Halle der SED, 44.Jg./Nr. 237 vom 9.10.1989.

³⁵ Ebd., Nr. 246 vom 19.10.1989.

³⁶ sinngemäße Wiedergabe der Worte des damaligen Direktors

3.2. September 1990 – Änderungen stehen an

Die sozialistische Einheitsschule wurde zu Grabe getragen. Große Ereignisse warfen ihre Schatten bzw. Strahlen voraus. Am 3. Oktober 1990 wurde der Tag der Wiedervereinigung gefeiert. Es existierte der Einigungsvertrag, der wesentliche Vereinbarungen zwischen der BRD und DDR festschrieb. Bis zum Inkrafttreten landesrechtlicher Regelungen – Bildung wurde Länderhoheit – galt eine vom Ministerrat der DDR beschlossene vorläufige Schulordnung.³⁷ Mit einer Verordnung vom 25.1.1990³⁸ war bereits die 5-Tage-Unterrichtswoche in den allgemein- und berufsbildenden Schulen etabliert worden, eine von Schülerschaft, Lehrkräften und vielen Eltern begrüßte große Errungenschaft. Im §2 der VO war festgeschrieben, dass die Schulen das Erstrecht der Eltern auf Erziehung ihrer Kinder haben.

Die EOS durfte wieder von Schülerinnen und Schülern ab der 9. Klasse besucht werden. Die LCO war durchgängig zweizügig und hatte im Schuljahr 1990/91 231 Schüler. Es galten eine bestätigte Stundentafel und Rahmenrichtlinien für die Vermittlung des Unterrichtsstoffes. Gesellschaftskunde hieß ein neues Fach, und statt WPA entschieden sich einige Schülerinnen und Schüler für eine Projektarbeit und legten mit ausgewählten Lehrer/innen Themen und Termine fest, z.B. „Das griechische Göttergeschlecht und die Bedeutung des griechischen Theaters“, „Das System der Pilze“ oder „Komplexaufgaben in der Analyse“, um nur einige zu nennen.

Die Themen für die schriftlichen Prüfungen wurden zentral herausgegeben vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Sachsen-Anhalt, dem sächsischen Staatsministerium für Kultus des Freistaates Sachsen, den Kultusministerien der Länder Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern, dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg sowie der Senatsverwaltung für Schule, Berufsausbildung und Sport des Landes Berlin. Es waren Wahlthemen, die in Deutsch, Mathematik, einer Fremdsprache und einer Naturwissenschaft für alle verbindlich waren; hinzu kamen mindestens zwei mündliche Prüfungen. 51 Abiturienten/innen verließen 1991 die Erweiterte allgemeinbildende Oberschule „Lucas Cranach“ mit einem Reifezeugnis neuen Formates (DIN A 4). Es trägt die Zusätze, mit diesem Zeugnis nach dem Beschluss der KMK vom 10. Mai 1990 zum Hochschulzugang in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland berechtigt zu sein, und dass Grundlage der Errechnung der Notendurchschnitte der Beschluss der KMK vom 08.07.1987 zur „Neufassung der Vereinbarung über die Errechnung der Notendurchschnitte für Zeugnisse über die Hochschulzugangsberechtigung aus der DDR“ in der jeweils geltenden Fassung und die entsprechenden Regelungen der Länder bildet.³⁹

³⁷ „Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft“ Teil I Allgemeinbildende Schulen und Einrichtungen für Kinder, Nr. 12 vom 1.10.1990.

³⁸ Ebd., S. 114, Fn. 1.

³⁹ Zeugnisformular des Abiturjahrganges 1990/91.

4. Bildung und Wissenschaft an der „Cranach-Schule“ seit 1991

4.1. Die „LCO“ wird „LCG“ – der Start in die Schulform Gymnasium

Mit Beginn des Schuljahres 1990/91 wurde das gegliederte Schulsystem eingeführt. Aus der „Erweiterten Oberschule ‚Lucas Cranach‘“ wurde das Lucas-Cranach-Gymnasium. Zu dieser neuen Schulform hatten Schüler ab Jahrgangsstufe 5 Zugang. Der Zulauf war groß, hatte doch der Elternwunsch Priorität. So begannen wir im Cranach-Gymnasium mit mehr als 800 Schüler/innen vier- und fünfzünftig in den Jahrgangsstufen. Da die räumliche Kapazität des Stammhauses nicht ausreichte, ordnete der Schulträger eine ehemalige POS mit Sporthalle und 32 Räumen sowie einen Gebäudeteil einer weiteren POS mit sechs Räumen und Nebengelassen dem Cranach-Gymnasium zu. Damit herrschten sehr gute räumliche Voraussetzungen, wenn auch ein Pressebericht lautet:

„Die Bausubstanz der Lucas-Cranach-Schule ist schlecht. Das Gebäude bedarf dringend der Sanierung. Im Heizungskeller steht das Grundwasser fast einen Meter hoch.“⁴⁰

Der Zustand der anderen Gebäude war nicht besser. Von großem Vorteil erwies sich, dass alle Gebäude mit der Turnhalle unmittelbar einen großen zu begrünenden Schulhof umschlossen und genügend Auslauf boten.

Wir richteten für die naturwissenschaftlichen Fächer je zwei Unterrichtsräume ein, die sich jeweils an einen Praktikums-/Laborraum anschlossen. Für den lange Zeit unterrepräsentierten Sprachunterricht (auch Latein) konnten Fachräume mit guten Zugriffsbedingungen für den Einsatz neuer Medien, neuer ein- und zweisprachiger Lexika, Literatur u.a. geschaffen werden; ähnliches ließ sich für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften (neu auch Philosophie) und für Mathematik realisieren. Der modernen Zeit folgend konnte Informatikunterricht erteilt werden, da bereits ein Raum mit PC der älteren Generation bestückt und ein zweiter Raum mit neuer Technik geplant war. Kunsterziehung und Musik eroberten eigene Bereiche mit zusätzlichen Übungsräumen/Ateliers. Für den Sport boten die beiden nutzbaren Hallen zwar einen wenig erbaulichen Anblick, waren aber nutzbar. In jedem Falle aber konnte begonnen, die gymnasiale Bildung in Angriff genommen werden.

Die neuen „Elftklässler“ (81) machten sich erstmalig mit dem Kurssystem vertraut, entschieden sich für Leistungs- und Grundkurse und hatten – wie niemand vor ihnen – die Chance, einige Fächer abzuwählen. Ab zweitem Halbjahr erfolgte die Bewertung in Punkten nach einer „Sechskerskala“ statt in Zensuren. Nur die 12. Klassen (62 Schüler/innen) blieben beim herkömmlichen System, d.h. alle Fächer waren zu belegen. Sie bereiteten sich auf ein Abitur mit vier schriftlichen und mindestens zwei mündlichen Prüfungen vor (nach dem damaligen Bildungsminister auch als „Meyer-Abitur“ bezeichnet).

Den Neubeginn ermöglichten auch die 47 Kolleginnen und Kollegen mit den notwendigen Fachkombinationen, die willens und bereit waren, den Anforderungen der Schulform Gymnasium gerecht zu werden. Ein ehemaliger Schüler des Abiturjahrganges 1996/97,

⁴⁰ „Mitteldeutsche Zeitung“ 7/1991, Bildunterschrift.

derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Geschichtsprofessors an der Universität Zürich, bemerkt in seinem Beitrag zum 50-jährigen Schuljubiläum zu dieser Zeit:

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne‘ (Hermann Hesse) ... Am Anfang meiner Zeit in dieser Schule, am Anfang des Gymnasiums mit Namen ‚Lucas Cranach‘ standen die großen Veränderungen des Jahres 1991. Die Polytechnische und die Erweiterte Oberschule gingen, das Gymnasium kam, und ein noch kindlicher Beobachter wie ich fand das alles schrecklich aufregend und sogar fast ‚furchterregend‘. Diese Aufregung verflog, neue Lehrer kamen, neue Freunde fand man, der Alltag tat das Übrige. Schule, wie man sie eben kennt – Lernen, Klassenarbeiten (später eindrucksvoll Klausuren genannt), Erfolge, Mißerfolge, also auch unbewußtes Arbeiten an sich selbst. Zeit verging, ohne dass man sich der Veränderungen seiner Person bewußt gewesen wäre. Heute ist das anders, heute kann ich diese Veränderung benennen. Als wichtigstes erscheint mir heute der kritische Geist, der sich allmählich entwickelte und die Interessen für Literatur, Kunst, Geografie etc., die geweckt wurden und nicht im Verborgenen blieben. ... Schule bedeutete für manche aber auch mehr, sie bedeutete ‚etwas auf die Beine zu stellen‘, sich einzubringen, mehr zu machen als vielleicht nötig gewesen wäre...“⁴¹

4.2. Neuorientierungen

Überlegungen, eine Profilierung vorzunehmen, um sich von den sechs anderen zur damaligen Zeit existierenden Gymnasien im Landkreis Wittenberg zu unterscheiden, wurden aufgegriffen und wieder verworfen. Einer verstärkten Ausbildung in den modernen Fremdsprachen widmeten wir unsere Pläne, wohl wissend, dass anderes nicht vernachlässigt werden durfte. Der schulfachliche Dezernent zeigte sich gegenüber unserer Idee „KIK“ – Kommunikation, Integration, Kooperation – nicht ablehnend. Jedoch blieben diese Vorhaben zunächst auf dem Papier. Das Kollegium und die Elternschaft wollten einen qualitativ hochwertigen Unterricht absichern, ein anwend- und abrufbares Allgemeinwissen vermitteln, um damit das Bestmögliche für die Schüler zu tun.

Die Fächer Ethik und Religion konnten wir im ersten Jahr noch nicht anbieten, da uns keine ausgebildeten Lehrkräfte zur Verfügung standen. Einige Lehrer/innen befanden sich aber bereits in berufsbegleitender Weiterbildung mit dem Ziel, nach Bestehen der ersten Staatsprüfung eine Unterrichtserlaubnis zu erhalten. Für das Cranach-Gymnasium waren das sieben Lehrkräfte mit einer Qualifizierung für Ethik, je zwei für evangelische und katholische Religion sowie für Rechtskunde und Sozialkunde. Außerdem waren der Besuch von Fortbildungsveranstaltungen oder Studienaufenthalte in England, den USA, Frankreich oder Spanien für die meisten selbstverständlich.

Eine gut organisierte aktive Fachschaftsarbeit half, Erfahrungen auszutauschen und im Unterricht ein ähnlich hohes Anforderungsniveau zu halten. Fünf Fachlehrer aus dem LCG sind nach tiefgründiger Überprüfung als Fachbetreuer (für Ethik, evangelische Religion, Englisch, Chemie und Physik) bestellt worden. Drei Lehrkräfte sind seit Beginn an in

⁴¹ Brief und Redebeitrag eines Ehemaligen vom 28.10.1999; unveröff., im Archiv des LCG.

Kommissionen zur Erstellung und Aktualisierung von Rahmenrichtlinien tätig, zwei arbeiten in EPA-Kommissionen,⁴² beteiligen sich am Zusammenstellen einheitlicher Prüfungsanforderungen und an der Formulierung von Fragen für das sachsen-anhaltische schriftliche Abitur mit zentraler Aufgabenstellung.

Die Schüler werden in vielen Fällen im Rahmen einer vertiefenden Orientierung – einerseits auf neue Fachinhalte, andererseits auf persönliche Interessengebiete – in problemorientiertes Arbeiten einbezogen. Sie lernen also, mit wissenschaftlichen Arbeitsmethoden umzugehen und fertigen auf der Grundlage persönlicher Entscheidungen z.B. schriftliche Hausarbeiten, Jahresarbeiten oder sog. Besondere Lernleistungen zu ausgewählten Themen an. Deren Gliederungen und Inhalte werden mit selbst gewählten Mentoren abgesprochen und müssen nach Abgabe der schriftlichen Arbeit verteidigt werden. Von großem Vorteil für die Persönlichkeitsentwicklung sind die Möglichkeiten, Schulpartnerschaften mit dem Ausland zu pflegen, ein Schuljahr im Ausland zu verbringen sowie der Besuch von Seminaren und Kursen unterschiedlichen Angebotes.

Seit Bestehen der Stiftung Leucorea nutzen die Schülern gern deren vielfältige Angebote. Auch wurde eine alte Tradition wiederbelebt, indem ein Partnerschaftsvertrag mit dem Stickstoffwerk geschlossen wurde. Die Schüler/innen lernen in Betriebsteilen hochtechnisierte Produktionsanlagen kennen, erhalten ein tieferes Verständnis für komplizierte Reaktionen und Vorgänge. Begabte und Interessierte geben ihre Erkenntnisse im Prozess „Schüler lernen durch Schüler“ in Form von Betriebsführungen bzw. bei Labor- und Feldversuchen weiter. Die Schüler des Teams der Schulzeitung „Tarantel“ haben einen eigenen Redaktionsraum mit moderner Technik, die Schulbibliothek wird von Schülern mitverwaltet, in der Schultheatergruppe, in Projekten, in Sport-AGs, in Chor- und Musikgruppen, aber auch im Schülerrat finden Interessierte und Engagierte ein weites Betätigungsfeld. Erfreulich für Schulleitung und Kollegium sind die intensive Nutzung dieser Angebote und der hohe Grad an Selbstständigkeit. So bereitet die Schularbeit Freude.

Mehr als 600 Abiturienten haben in den Jahren zwischen 1991 und 2003 die Schule verlassen. Sehr viele sind bundesweit oder im Ausland tätig, tragen Verantwortung; 12 Referendare legten die zweite Staatsprüfung ab und sind in den unterschiedlichen Bundesländern mit Lehramt an Gymnasien beschäftigt. Das Angebot, Fähigkeiten und Wissen zu erwerben, ist groß und verlockend. Wenn Verständnis und notwendiger Fleiß sich mit (genetischen) Anlagen, Begabung und Talent sowohl bei Lehrenden als auch bei Lernenden paaren, kann das für Bildung und Wissenschaft nur von Nutzen sein. Auf den Willen kommt es an!

⁴² EPA = Einheitliche Prüfungs-Anforderungen; die Kommission setzt sich zusammen aus Fachlehrer/innen von Gymnasien, Fachkräften der Hochschulen und des Landesinstituts für Bildung im Land Sachsen-Anhalt (LISA).